



Abend:

Zeitung.

52.

Donnerstag, am 2. März 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Wanderung durch das Wallis- und Chamounithal nach Genf.

(Fortsetzung.)

Das Chamounithal hat bei einer mittleren Meereshöhe von beiläufig 3160 Fuß im Durchschnitte eine nur 4 — 5 Wärmegrade kältere Temperatur, als Genf, eine Differenz, welche bei der unmittelbaren Berührung mit so ungeheuren Eismassen nur als eine sehr geringe angesehen werden kann. Bemerkenswerther sind die von den klimatischen Verhältnissen abhängigen ungeheuren Sprünge zwischen Wärme und Kälte — eine Erscheinung, die übrigens in allen höheren Alpenthälern vorkommt. Der damit häufig verbundene Frost mitten im Sommer und die Kürze dieses Sommers selbst, hindert das Fortkommen der empfindlicheren Baumarten im Chamounithale. Hier sieht man weder Eichen noch Kastanien- und Nuß- und überhaupt cultivirte Obstbäume; zwar kommen Aepfel-, Kirsch- und Pflaumenbäume in wildem Zustande vor, doch haben die aus der Ebene hergepflanzten Stämme dieser Arten, nachdem sie während des Sommers günstigen Erfolg versprochen, bei der Kürze desselben nie die nöthige Festigkeit und Reife im Holze erlangt, um den frühen Frösten widerstehen zu können.

Gräßlich soll der Winter in diesem Thale seyn, nicht sowohl der Kälte, als der Schneeanhäufungen wegen. Um den Schnee auf den zum Anbau bestimmten Stellen früher schmelzen zu machen, bedienen sich die Thalbewohner des sinnreichen einfachen Mittels, diesel-

ben mit schwarzer Erde zu bestreuen, was das Abschmelzen dieser Stellen um 14 Tage bis 3 Wochen beschleunigen soll, eine Zeit, die für den dortigen Ackerbau um so mehr von äußerster Wichtigkeit ist, da der Anbau hier bei keiner Frucht im Spätherbste, sondern durchgängig im Frühjahr erfolgt, obgleich man behauptet, daß der Ueberwinterung der Früchte eigentlich keine Hindernisse im Wege ständen. Der landwirthschaftliche Grundsatz, die Gründe abwechselnd für Getraide und Futterbau zu benützen, ist, nach Saussure, hier schon vorlängst in Uebung; die Wichtigkeit des Rindviehstandes, nach welchem man hier den Reichthum bemisst, hat diesen Grundsatz einer neueren Landwirthschaftslehre schon frühzeitig practisch gemacht.

Wie oft gab ich mich dem schwärmerischen Wunsche hin, auf einem schöneren Sterne dereinst in ewigen Frühlingen fortleben zu dürfen. Der wohlhabende Chamounier Landmann sieht diesen schönen Traum wenigstens durch 4 Monate im Jahre verwirklicht; er besitzt Alpen, ja selbst Wohnhütten in verschiedenen Höhen übereinander. Bei vorgerücktem Frühlinge verläßt er mit der Heerde seine Hütte und rückt, wie die zunehmende Wärme die Gräser nach und nach hervortreibt, allmählig immer höher und höher hinan und bei abnehmender Hitze wieder allmählig immer tiefer und tiefer herab. Kann man sich wohl ein schöneres und idyllischeres Lenzleben denken? Freilich hält ihn dann aber auch ein desto längerer Winter mit eisigem Scepter durch 7 bis 8 Monate, vom October bis zum

Mai, das starre Regiment führend, mit eiserner Strenge an seine Wohnhütte im Thale gefesselt. Dieser lange, strenge Winter und die kurze Dauer der reisenden Sonnenwärme mag auch der Hauptgrund seyn, weshalb man in diesem Thale nur Hafer, Gerste und Klein baut, welcher Letztere hier vorzugsweise gedeiht. Noch nachtheiliger, als auf die Bodencultur wirken die heftigen Sprünge in der Bitterung auf den Gesundheitszustand; sie sind, nach Saussure, die Hauptveranlassung, daß die Thalbewohner, ungeachtet ihrer rüstigen Anlage, in der Regel nicht sehr alt werden und Greise von 80 Jahren zu seltenen Erscheinungen gehören. Von der ausgezeichnetsten Trefflichkeit ist — wie ich für ätherischere Feinschmecker nebenbei bemerke — der hiesige Honig; er ist vollkommen weiß, von dem reinsten Zuckergehalte glänzend, und wird selbst den berühmtesten andern Sorten, jenen von Malta und Narbonne, seiner Annehmlichkeit wegen noch vorgezogen. Nach der vorherrschenden Meinung soll der balsamische Gehalt dieses wahren Ambrosia von dem Harze der Lärchenbäume, welches die Bienen sehr lieben, abhängig seyn; warum bringen aber andere Gegenden, wo dieser Baum ebenfalls häufig vorkommt, keinen so trefflichen Honig hervor? —

Ueber die Excursionen um Chamouni bestehen unzählige Reisebeschreibungen, unter welchen die sogenannten hand books der Engländer nicht die geringsten an Zahl und meistens auch von gutem practischen Gehalte sind; ich kann mich aber doch nicht enthalten, auch ein paar Worte darüber zu verlieren. Der gewöhnlichste dieser Ausflüge ist nach dem Montemoers und dem mer de glace gerichtet. Bei dem Hin- oder Rückwege besucht man auch gewöhnlich den Ursprung des Aveyron, in einer Eishöhle, am Fuße des Boisgletschers. Dieselbe in ihrem Innern zu betreten, wird als ein wegen häufiger Einstürze gefährliches Wagstück widerrathen. Noch gefährlicher ist es, darin eine Pistole abzuschließen, was überhaupt in allen ähnlichen Orten unterlassen werden soll.

Ein trauriges Opfer einer solchen Unvorsichtigkeit wurde im Jahre 1797 die Familie Moriz aus Genf. Das Eisgewölbe stürzte nach dem Schusse ein und bedeckte die Höhle mit seinen Trümmern; der junge Moriz blieb todt, sein Vater brach beide Beine und dessen Gattin wurde stark verwundet.

Muthvolle Kletterer wandern von Montemoers wohl auch nach dem Courtil oder jardin, einem mit Alpenpflanzen reich überdeckten Felsstücke, mitten in der todtstarrten Eiswüste des mer de glace, 8000 Fuß über

dem Meere — eine beschwerliche Wanderung bei fünf- halb Stunden vom Montemoers aus, meistens über ewige Eismassen, die uns jedoch bis in das innerste Heiligthum der Gletscherwelt führt. Auf dem Felsen, le Couverte, den man auf dem Wege überschreitet, genießt man einen noch umfassenderen Ueberblick der Eisthåler.

Eine gewagte Excursion, nur für die erprobtesten Bergkletterer, ist der Uebergang von Jardin über das 10,520 Fuß hohe Col de Géant zwischen dem 13,100 Fuß hohen Berge le Géant und dem Montblanc — ein Weg von 8 Stunden, vom Jardin aus gerechnet. Auf dieser unwirthbaren Höhe brachten Saussure und sein Sohn 16 Tage zu, um physikalische Beobachtungen anzustellen — ein Zweck, der allein ein solches Wagnis zu rechtfertigen vermag. Nirgend anderswo erhält man eine so anschauliche Uebersicht der höchsten Regionen um den Montblanc und seines Riesengipfels selbst, wie auf diesem schauerlichen Uebergange, der — obgleich gegen die höchsten Mühen und Gefahren — die höchsten Genüsse der erhabenen Alpenwelt im vollsten Maasse darbietet, wozu insbesondere die Lawinen gehören, die man von Zeit zu Zeit theils vom Montblancgipfel, theils von der aiguille du Midi, herabrollen sieht, leider aber mitunter auch selbst dadurch bedroht wird. Von der herrlichen Aussicht des Montbrevant auf die Montblancette habe ich bereits gesprochen; kein Reisender sollte diesen merkwürdigen Standpunct zu besuchen unterlassen.

Eine ähnliche Uebersicht gewährt auch der nordwestlich gelegene Felsen Croix de Flegères, welcher mit noch geringerer Mühe erreichbar ist.

Reisende, welche die Beschwerlichkeit des Montanvert scheuen, können von dem sogenannten chapeau, einer Bergspitze, die man von der Capelle les Tines in einer Stunde, von le Prieuré aber in dritthalb Stunden leicht erreicht, den Anblick des Eismeres, des Montblanc und der aiguilles genießen.

In früherer Zeit war es sehr üblich, den in Südosten von le Prieuré unmittelbar vom Montblanc abfallenden Bossongletscher zu besuchen; Saussure hat ihn aber durch die in seinem Reisewerke ausgesprochene Bemerkung: „daß man auf ihm die am Montanvert bewunderten Naturherrlichkeiten nur in sehr verkleinertem Maasstabe finde, und sich daher, wenn man den Letzteren gesehen, seinen Besuch füglich ersparen könne,“ etwas in Mißcredit gebracht. Unbestreitbar ist es jedoch, daß gerade der Bossongletscher, ungeachtet seiner Schmalheit, wegen seiner prächtigen Form, die sich in steiler

Krümmung zwischen der *aiguille du Midi* und dem *clome du goûté* unmittelbar zum *Montblanc* hinanzieht — wie etwa eine *Boa constrictor* in straffer Wendung gegen den Gipfel einer Riesenpalme — unter allen, den *Montblanc* umgürtenden Gletschern den prachtvollsten Anblick darbietet. Auch behaupteten spätere Besucher desselben, namentlich Besteiger des *Montblanc*, welche dicht an seiner ganzen Ausdehnung vorbeischnitten, daß die entsetzliche Herrlichkeit seiner Eithürme, Pyramiden und Spalten Alles, was man bisher am *Montanvertgletscher* bewundert, weit hinter sich lasse — eine Angabe, die auch mit seiner Lage und Gestalt ganz im Einklange steht. Ich möchte unter diesen Umständen denn doch seinen Besuch anrathen.

Weniger lohnend dürfte der in mehreren Reisehandbüchern angerühmte Ausflug nach den im Südwesten von *Chamouni* auf der *Montblanc*-kette befindlichen *aiguilles de Blaitière*, *du Plan* und *du Midi* für solche Reisende seyn, die nicht Mineralogen und Geologen von Profession sind und mit Rücksicht auf ihre Wissenschaft die Fußgestelle dieser unermesslichen Granitpyramiden und die von ihnen auslaufenden Gletscher zu erklettern beabsichtigen — eine überaus beschwerliche und wohl auch gefährliche Wanderung, welche jedoch allerdings mehrere schöne und weite Ausichten, namentlich vom Fußgestelle der *aiguille du Plan* und eine interessante Uebersicht auf diese Wirthürme des *Montblanc* gewährt.

Wer der nöthigen Zeit und günstiger Witterung sich erfreut, sollte ja nicht die zuerst von *Saussure* unternommene Reise rings um den *Montblanc* unterlassen, welche die abwechslungslichsten Naturherrlichkeiten darbietet und was die Hauptsache — den Riesenberg von allen Seiten in's Auge fassen läßt.

In der Voraussetzung, daß man — was gewöhnlich der Fall — das *Chamounithal* von *Genf* aus besucht, begeben wir uns von dort aus über *Sallanches* nach dem *Badcorte St. Gervais*, wo wir übernachten und unsere Fuhrgelegenheit zurücksenden. Am zweiten Morgen wandern wir durch das Dorf *Coutamine* auf das 7600 Fuß hohe *Col du Bonhomme*, ein Uebergang über die *Centralalpenkette*, welcher die colossalfsten Ausichten in die Hochgebirge gewährt, jedoch bei zweifelhaftem Wetter nicht zu wagen ist, weil man bei Schwittern und Stürmen, die hier sehr häufig sind und den Wanderer oft plötzlich überfallen, die größte Gefahr läuft, wie auch schon mehrere Reisende unter solchen Umständen das Leben einbüßten. Von der mit einem

eisernen Kreuze bezeichneten Hochhöhe kann man entweder, der kürzeren Richtung folgend, noch immer bergan, über den mehr als 8400 Fuß hohen Bergrücken *les Fours* (von welchem man eine der schönsten Ausichten und zwar, was in dieser *Centralalpen*-gegend so selten, gegen Norden und Süden zugleich genießt) unmittelbar nach dem *lameau du glacier* oder auf einem bequemern Umwege nach dem *lameau de Chapiü* herabsteigen und in einer dieser *Alpenhütten* das zweite Nachtquartier halten. Am dritten Tage übersteigt man das eben so hohe und aussichtreiche *Col de Seigne* und wandert durch das Hochthal *allée blanche* (welches fast das ganze Jahr im Schnee liegt, woher auch der Name) an einer Reihe der herrlichsten Gletscher vorbei nach *Cornajeur*. Der vierte Tag wird zur Besteigung des 8500 Fuß hohen *Mont-Grammont* verwendet, welcher die schönste Uebersicht der *Montblanc*-kette auf ihrer Südseite gewährt. Am fünften Tage wandern wir — die großartigste Gletschermacht auf der *Montblanc*-seite vor uns — durch das *Val Ferrez* und über das gleichnamige Thal, und übernachten in einer der jenseitigen *Alpenhütten*. Der sechste Tag führt uns durch das an *Alpenhütten* reiche Thal der *Drause*, und endlich über die Bergkette links an den *Chatelets de Preux* vorüber nach *Friant*. Von hier aus sind wir am siebenten Tage entweder zeitlich in *le Prieuré*, oder wir besteigen, unsern weitem Weg über die *tête noire* verfolgend, noch zum Schluß den 9500 Fuß hohen *M. Buet* mit seinen Gletschern und Fernsichten.

Ich habe von der Besteigung des *Montblanc*, ob schon seit *Saussure*'s Zeit, wenn ich nicht irre, bereits die dritte stattfand, noch nicht gesprochen, und kann für dieselbe außer im erhabenen Interesse der Wissenschaft — durchaus nicht einrathen, da die Expedition, selbst unter den günstigsten Conjunctionen, immer lebensgefährlich ist, und der Genuß in der Hauptsache denn doch nur in dem — sehr imaginären — Hochgefühl besteht, auf dem höchsten Punkte der europäischen Welt gestanden zu seyn. — Der Horizont des *Montblanc*-gipfels beträgt zwar allerdings 68 Stunden im Halbdurchmesser und reicht über *Lyon*, *Dyjon*, *Langres*, *Toulon* und bis an die *Appenninen* bei *Genua*, und würde, stünden die Letzteren nicht vor, noch 12 Stunden weit in's mittelländische Meer hinausreichen. Ungeachtet dieses außerordentlichen Gesichtskreises mag, wie schon *Ebel* bemerkt, der Genuß aber verhältnißmäßig sehr gering seyn, weil der Dunstkreis nahe an der Erdoberfläche in diesen Entfernungen sich zu sehr verdichtet und die Sehkraft des menschlichen Auges viel

zu schwach für diesen Gesichtskreis ist. — Um der Aussicht wegen lasse sich daher Niemand zu einer Unternehmung verlocken, deren Gefährlichkeit eigentlich nur von Priestern der Naturwissenschaften im Interesse der Letzteren bestanden werden sollte.

(Fortsetzung künftige.)

Feuilleton.

Die Metzgerhallen in Christiania. In letzterer Stadt klagt man, daß keine Metzger-

hallen sind, sondern das Fleisch auf öffentlichem Markte verkauft werden müsse. Es wird dies als Beweis angeführt, wie sehr es an städtischen Einrichtungen fehle. Soll dieser Beleg gelten, so steht es in Leipzig und vielen anderen größeren Städten noch schlechter darum. Solche Markthallen, wie sie Liverpool und New-York namentlich aufweisen, finden sich äußerst selten und in dem Maasstabe dieser beiden Städte noch nirgends, denn sie werden geheizt und mit Gas erleuchtet.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Ich brauche indes die Räume des Theaters nicht zu verlassen, um Ihnen von Anderem, als von dem bunten Spiel zu erzählen, welches das Leben wieder spiegeln will, denn dieselben Räume dienen zurweilen auch einem andern bunten Spiel, welches aus der Wirklichkeit in das Reich der Phantasie flieht, den Maskeraden nämlich, die in unserer Zeit dastehen wie unwillkommene Gäste, die man jedoch nicht hinauswirft, weil man ihnen einen gewissen Respect schuldig zu seyn glaubt. Unsere kalte, nüchterne, materialistische Zeit paßt nicht für Maskeraden, das ist so gewiß, daß um keinen Preis sich jetzt ein reputirlicher Mensch in eine Charactermaske kleiden und auf Redouten eine Rolle spielen wird. Schon ein Domino erscheint wie ein lächerlicher Firtlesanz, und die Larve für um so unnützer, als Jedermann sich bewußt ist, auch mit unbedecktem Gesicht verlarvt genug zu seyn. Redouten und Maskenbälle sind daher in unseren Tagen Täuschungen, künstliches Wesen, Nirtur! Zwar sieht Berlin während der Wintersaison eine Menge Redouten, meist im Colosseum und im Faust'schen Wintergarten, wenn aber diese, woran ich nicht zweifle, in Bezug auf das eigentliche Maskenwesen so ausfallen, wie der bal masqué et paré der Herren Taglioni und Stummüller im Opernhaufe, so wird man nicht läugnen können, daß das ganze Masken-Wesen nur Scheinwesen in zweiter Potenz ist, nämlich Schein-Masken-Wesen. Was den lesterwähnten Ball anbetrifft, so war derselbe, zum Heil für die Theilnehmer, nur halb so stark besucht als im vorigen Jahr, und obwohl die höchsten Regionen der Gesellschaft repräsentirt waren, so bestand doch die absolute Majorität aus — Mandarinen der unteren Classen. Um sich auf diesen Bällen behaglich zu fühlen, darf man durchaus nicht an die ehemaligen Brühl'schen Subscriptionsbälle denken, denn an den jetzigen können z. B. Damen der haute volée gar nicht Theil nehmen; ja man dürfte vielleicht nicht irren, wenn man behauptet, daß der größte Theil der Tänzerinnen aus — Grisetten besteht. Der Ton, der auf diesen Opernhausbällen herrscht, ist ein ganz republikanischer; keiner von den Herren, auch wenn sie im bloßen Ballanzuge sind, nimmt den Hut ab, Viele halten Handschuhe für ein überflüssiges Garderobestück, und nicht Wenige befinden sich auf dem Ball in demselben Costume, in welchem sie sich wenige Stunden vorher hinter dem Ladentische oder (mit Ausnahme des Fracks) in der Werkstatt befanden. Ballmäßig gekleidet sind eigentlich nur die Entz-

preneure und die Vortänzer, deren glaube ich vier sind. Elegante Damentoiletten gehören zu den piis desiderii; dagegen sieht man Damen in Ueberröcken und Hüten, Andere in gewöhnlichen Kleidern, Hauben und Umschlagetüchern, — kurz man muß sich, wenn man hinsieht, einen Knoten in's Schnupftuch machen, um sich dort zu erinnern, daß man — auf einem Balle ist. Nach Mitternacht, wenn der wahre Zweck der meisten Theilnehmer erfüllt ist, d. h. wenn man gegessen und getrunken hat, wird es für die Nüchternen heilige Pflicht der Selbsterhaltung, sich wenigstens in die Logen zurückzuziehen. Schon im vorigen Jahre ward der Ton post coenam ein dissonirender, heuer aber gebieth die Fröhlichkeit bis — zur Boxlust, wovon gewiß Einer der Gäste, den nur die Polizei-Commissarien vor körperlichen Insulten schützen konnten, ein trauriges Lied zu singen weiß. — Die Entpreneure, Männer, die ich aufrichtig achte und deren Bemühungen ich gern anerkenne, werden es mir verzeihen, wenn ich, im Interesse der Wahrheit, die Wahrheit sage. Liest man bloß die Berichte in unseren Zeitungen, so sollte man glauben, der Opernhausball sey ein Märchenwunder von Glanz, Pracht und feinem Anstand, und eine so entschiedene Lüge stillschweigend und direct zu sanctioniren, kann ich nicht über mich gewinnen. Uebrigens zweifle ich, ob die Entpreneure zu neuen Arrangements dieser Art Lust behalten haben werden. Es scheint, als ob sie schon in diesem Jahre nur mit halber Lust an die Sache gegangen sind, denn die Ausstattung war theils eine verfehlte, theils eine nachlässige. Sie nannten den Ball eine grande fête Venetienne und es sollten auf drei Theatern italienische Maskenspiele und andere Vorstellungen stattfinden. Die Bühne für die Maskenspiele war im tiefsten Hintergrunde des Saales angebracht, so daß diese, recht hübschen, Vorstellungen von den im Vordergrund und in den Logen befindlichen Gästen gar nicht gesehen werden konnten, weil die, die Mitte des Saales durchschneidende Tribune für die Musiker jene Bühne complett verdeckte. Dies Arrangement war also verfehlt. Noch weniger konnte man die Vorstellungen auf den zwei Seitenbühnen sehen, für die der unbedeutendste Theil des vortrefflichen Thiemer'schen „theatrum mundi“, nämlich die Puppenspiele und das Richter'sche Puppentheater engagirt waren. Auch diese Einrichtung also war — wenigstens — verfehlt. Endlich war der Ball durch einen von den Entpreneurs arrangirten Maskenzug eröffnet worden, und dies ist der Punet, wo sie entschiedener Tadel trifft, da jene Masken in einem so desolaten, ja lumpigen Costume erschienen, daß man ihnen später ausweichen mußte, aus verzeihlicher Furcht von ihnen beschmutzt zu werden. Ich spreche diese Rüge ungern aus, aber ich muß.

Dr. Cohnfeld.